Arbeit von: Katja Pauline Czerwinska, 1019144 | Betreuung durch: Jörg Waldschütz und David Bascom | SS 2020

Avbrutt

Die Corona-Krise über dem Polarkreis:
Ein interaktives Hörspiel als Dokumentation
der Eindrücke in einem kleinen norwegischen Dorf

DER NEUE PLAN

Im März wollte ich für ein paar Tage Recherche in einem kleinen Dorf im Norden Norwegens betreiben, statt des geplanten Wochenendtrips steckte ich dort jedoch wochenlang fest.

Lyngseidet liegt fast 400 km über dem Polarkreis und hat gerade mal 819 Einwohner.
Das Dorf liegt im Tal zwischen den Lyngenalpen und wird auf einer Seite
von hohen Bergen und auf der anderen Seite vom Lyngenfjord begrenzt.
Es ist nur über eine Fähre und eine Straße mit der Außenwelt,
und somit der nächstgrößeren Stadt, Tromsø, verbunden.

Zu der Zeit als die Quarantäne eingeführt wurde,
war das Tageslicht gerade erst für einige Stunden am Tag zurückgekehrt
und die Gegend häufte mit über 6,5m Schnee in der Saison einen neuen Rekord an.

Das Hörspiel soll einen Eindruck davon vermitteln,
wie diese kleine Kommune die Zeit der Krise erlebt hat.

INHALT

1 Der Hintergrund
Slide 20 – 21

2 Der eigentliche Plan
Slide 22 – 25

3 Der neue Rahmen
Slide 26 – 29

4 Nochmal ganz von Vorn
Slide 30 – 51

5 Die Situation
Slide 52 – 55

6 Das Konzept
Slide 56 – 57

7 Aber wieso ein Hörspiel?
Slide 58

8 Blackout
Slide 59 – 60

9 Die visuelle Welt
Slide 61

10 Untertitel
Slide 62

11 Die Werkschau
Slide 63

12 Vorschau
Slide 64

DER HINTERGRUND

Am 15. Juli wurde die Grenze zu Norwegen für viele Reisende wieder geöffnet. In den Tagen davor war hier in einigen Zeitungen zu lesen, dass nur 15% der befragten Norweger für eine Grenzöffnung seien. Die Krise ist noch nicht überstanden, das Leben nicht wieder normal und viele haben noch Angst. Manche Reisende müssen trotz Einreiseerlaubnis noch in Quarantäne, zum Beispiel Leute, die aus Schweden kommen. Unter solchen Meldungen sehe ich Posts von deutschen Angel-Enthusiasten, die fragen, ob man sich mit dem Wohnmobil nicht an den Kontrollen der verschiedenen Grenzen vorbeischleichen könne, denn die Fahrt über Dänemark, Finnland und Schweden hoch zu den fotogenenen Touristen-Hotspots Nordnorwegens wäre ja viel billiger als die fährenlastige Reise innerhalb von Norwegen. Gleich darunter ein Post darüber, dass heute wieder 16 deutsche Touristen aus dem Land geworfen wurden, nachdem sie sich bei Nacht und Nebel Aktionen über die Grenze geschlichen hatten. Solche Posts sind mit Sicherheit nicht repräsentativ, aber sie machen mich sauer. Sie machen mich sauer, weil in den Kommentaren darunter und den Gesprächen darüber klar wird, dass sich manch einer gar nicht vorstellen kann, wie die Pandemie hier oben die Menschen getroffen hat. Man hört Sätze wie »Norwegen hatte doch gar nicht so viele Tote«, oder »da ist doch eh alles weit auseinander«.

Doch in Orten ohne auch nur ein einziges Krankenhausbett sind diese auf den Durchschnitt berechneten Zahlen nicht repräsentativ, die Zeit nach der Einführung der Quarantäne war so weit im Norden chaotisch und schwer. Norwegen war am Anfang lange Zeit unter den Ländern mit der höchsten Infektionsrate pro Einwohner und in vielerlei Hinsicht betroffen.

Die Idee meiner Arbeit ist es, zu zeigen, wie die kleinen Kommunen Nordnorwegens die Corona-Krise erlebt haben. Ich möchte Hörer mitnehmen und einladen, sich 400km über dem Polarkreis mit uns in Lyngen an den Küchentisch zu setzen und ihnen das Gefühl geben, live im Geschehen zu sein und den Reaktionen und Gedanken auf das Geschehen zu lauschen.

DER EIGENTLICHE PLAN

Ich wollte keinen Reiseführer machen, und jetzt will ich kein Tagebuch machen.

Eigentlich gehört eine Begründung der Themenwahl hier wohl nicht rein, aber ich habe Redebedarf. Um zu verdeutlichen, warum ich Dinge so gemacht habe, wie ich sie gemacht habe, möchte ich meine Motivation erklären. Ich möchte natürlich bestehen und meinen BA abschließen. Aber ich möchte diese Chance auch anders nutzen.

Mein ursprüngliches Thema, war eine community-basierte App für die Reiseplanung in Norwegen zu entwickeln. Diese Aufgabe war mir wichtig, weil ich mich damit auf einen Masterstudiengang in Norwegen bewerben wollte. Für meine Bewerbung sollte ich ein Thema bearbeiten, das »soziale, gesellschaftliche oder Themen der Nachhaltigkeit« anspricht, am besten Themen, die vor Ort relevant sind.

Dafür habe ich mir den Massentourismus ausgesucht, wie er in Städten wie Tromsø gerade ein Thema ist. Als ich in meinen Semesterferien in der Region in einem Hotel gearbeitet habe, durfte ich miterleben, wie Anwohner dort verzweifelt versuchen zu verhindern, dass der noch relativ unberührte Lyngenfjord auch von Kreuzfahrtschiffen erschlossen wird. Die Ansässigen haben Angst, dass ihre kleinen Dörfer von Wellen an Touristen überrannt werden, die zwar für Ausflüge in die pikturesquen Fischerdörfer geströmt kommen, dort jedoch keinen Cent lassen. Denn geschlafen und gegessen wird auf dem Schiff, selbst die Ausflüge und Aktivitäten werden vom Veranstalter organisiert. Dabei würden viele Einheimische beispielsweise gerne ihr Boot vermieten oder Touristen beim Angeln mitnehmen, denn so würden sie neben den Einnahmen auch Dinge tun können, die sie alleine finanziell oder körperlich nicht bewältigen können.

Es ist mittlerweile vielerorts der Fall, dass Touristen mit ausländischen Reiseleitern anreisen, die die Touristen vom ersten Betreten norwegischen Bodens bis zum Abschied am Flughafen leiten. In Tromsøs Innenstadt sind mehr als die Hälfte der Geschäfte Läden für Touristen, welche nur in der Hochsaison für ein paar Monate offen haben. Wenn dann noch in Ketten-Hotels übernachtet wird, ist die Chance groß, dass der Reisende nicht ein einziges Wort der Sprache hört oder einem einzigen Einheimischen begegnet, dafür aber jeder Menge als Vikinger verkleideter Tourguides, die selber oft nur einen Sommer da sind. Natürlich kann man alternativ privat anreisen und alles selbst organisieren, aber das ist für die gleiche Zielgruppe vermutlich doch keine echte Alternative.

Wenige Menschen, die gerne mit Reiseleiter oder auf einem Kreuzfahrtschiff unterwegs sind, würden alternativ beispielsweise auch Couchsurfing in Betracht ziehen. Auch Optionen, die vielleicht als ein Kompromiss erscheinen, z.B. die Buchung eines Guesthouses hat im Norden Norwegens ganz andere Schwierigkeiten, als für den durchschnittlichen Reisenden ersichtlich. Die hier erzwungene »Free cancellation policy« bei Booking.com mag beispielsweise in Hostels in London mit mehr Laufkundschaft funktionieren, ist aber so weit im Norden eine Katastrophe. Hier kommt selten jemand spontan vorbei. Sich auf einen Gast einzurichten kann hier neben den Einkäufen auch stundenlanges vorheizen und Schneeschaufeln bedeuten, die Vorbereitung kostet Geld und Mühe. Das wird vor allem dann zum Problem, wenn Reisende sich daran gewöhnen, mehrere Orte gleichzeitig als Alternativen offen zu halten (man kann ja angeblich kostenlos stornieren) oder aus Gründen wie dem Wetter spontan die Pläne ändern. Denn bei einer Stornierung, und sei es am Tag der geplanten Anreise, geht der Anbieter bei Booking.com hier meist komplett leer aus. Bei Couchsurfing oder AirBnB ist es eher andersrum, viele Reisenden ist es zu aufwändig, bewerbungsartige Anfragen zu stellen und sie befürchten, dass der Aufenthalt in letzter Minute doch vom Gastgeber abgesagt wird.

Was ist hier die Lösung? Wie kann Tourismus fairer und authentischer gestaltet werden, sodass es zu Begegnungen zwischen Anwohnern und Reisenden kommt, ohne dass ein Zwischenanbieter für das Land unpassende Konditionen diktiert oder ein Großteil des Profits nach Außen geht? Wie müsste eine faire Buchungsplattform und deren Regulierungen aussehen, um es Touristen zu ermöglichen, das Land wirklich kennenzulernen und sowohl bei kommerziellen als auch privaten Anbietern Buchungen zu tätigen? Wie muss kommuniziert werden, damit Einheimische Unterkunft, Aktivitäten oder Ausrüstung zum Ausleihen anbieten können und dabei als echte und seriöse Alternative zu kommerziellen Anbietern gesehen werden?
Welche Verifizierungsmethoden, Regulierungen oder Kontrollen gibt Reisenden und Anbietern Sicherheit? Welche Services, Funktionen und welches Design müsste der Prototyp letztendlich haben, damit Routen nicht nur nach Sehenswürdigkeiten, sondern auch nach geplanten Begegnungen und lokalen Aktivitäten geplant werden und wie kann damit eine möglichst breite Zielgruppe angesprochen werden?

Um die App zu planen, bin ich nach Tromsø gereist und habe hier verschiedene Interviews mit Touristen, Workawayern und Woofern, Leuten in der Hotelbranche und Gastronomie, Airbnb- und Couchsurfing-Hosts, Tourguides, Angestellten bei Hurtigruten, Vertretern von Visit Lyngenfjord und Tourismusstudenten organisiert. Ich hatte Termine mit Studenten aus den Fachrichtungen Arctic Adventure Tourism, Arctic Nature Guide, Nordic Urban Planning und Tourism Studies. Um die Interviews durchzuführen, hatte ich auch einen Raum zum Aufnehmen und Arbeiten in der Universität, sowie Ausleihequipment von einem lokalen Medien- und Kulturzentrum organisiert. Ich habe Grafikdesigner vor Ort kennengelernt, um auch hier Kontakte und Ansprechpartner für eventuelle Fragen zu haben. Ein Großteil der Arbeit war also die Recherche, und ein wichtiger Aspekt für mich selbst und meine Masterbewerbung waren die Zusammenarbeit und Connections zu Designern, der Universität und den Studenten hier. Außerdem war eine Präsentation mit Visit Lyngenfjord geplant, um zu beurteilen, ob mein Entwurf in irgendeiner Form weiterverwendet und umgesetzt werden könnte.

Als klar wurde, dass ich mein Thema nicht wie geplant werde umsetzen können, wollte ich den Aspekt der Zusammenarbeit nicht aufgeben.

DER NEUE RAHMEN

Deswegen habe ich mich mit an einer Zusammenarbeit interessierten Studenten der Kunstakademiet in Tromsø beraten. Ein Tipp um mit der Arbeit weitermachen zu können war, Unterstützung in Tromsø beim Kulturzentrum Tvibit zu suchen. Eine weiterer die Bewerbung um Förderung, beispielsweise beim norwegischen Kulturrådet. Über den Fond for lyd og bilde oder den Kulturfond könnte ich so einerseits finanzielle Mittel, aber andererseits auch Beratung erhalten, das könnte unter anderem Hilfe bei der Organisation eines Ausstellungsortes oder technische Unterstützung sein.

In einem Beratungsgespräch zu der Bewerbung um Förderung habe ich jetzt zusammen mit einem Mitglied von Tvibit einen Schlachtplan aufgestellt. Für einen Pitch vor Mitgliedern des Kulturrådets sowie anderen möglichen Partnern soll ein Demo gemacht werden. Dieser Teaser sollte zwischen 15 und 30 Minuten lang sein.

Es ist wahrscheinlich, dass nahegelegt wird, aus dem Material nicht wie ursprünglich geplant primär eine Website, sondern eine Installation zu machen. Diese könnte dann in Tromsø beispielsweise im Zusammenhang stadtgeschichtlicher Ausstellungen gezeigt werden. Eine mögliche Form dafür wären mehrere aneinandergereihte verdunkelte Räume mit Ton und Projektionen, durch die man durchgehen und sich so durch die Geschichte navigieren kann.

Eine weitere Bühne könnte das von Tvibit organisierte NUFF (Nordic Young Film Festival) sein.

Bei beiden Möglichkeiten würde das öffentliche Präsentieren noch weit in der Zukunft liegen, inhaltlich halte ich es ohnehin für relevant, dass der Normalbetrieb vorher wieder aufgenommen ist. Trotzdem wäre es sinnvoll, das Material dafür so schnell es geht fertigzustellen. Noch bin ich vor Ort, habe Kontakt zu allen Personen, die in den Aufnahmen sprechen und weiß genau, was und wer in jeder Aufnahme gemeint ist, und wie die einzelnen Stellen zeitlich einzuordnen sind. Hier vor Ort kann ich mir einfach Hilfe beim Transkribieren norwegischer Teile suchen und eine Zusammenarbeit mit einem norwegischen Team wäre einfach, alle Präsentationen und Absprachen könnten persönlich erfolgen. Eine mögliche Unterstützung von nationalen und lokalen Einrichtungen ist so auch sehr viel wahrscheinlicher. Meine Aufgabe ist es also neben dem fertigen Demo auch sicherzustellen, dass ich im Fall einer schnellen Zusage sofort bereit bin, anzufangen und vermutlich zusammen im Team das Material neu für den speziellen Zweck zusammenzuschneiden. Natürlich sind die Anforderungen an die Länge bei einem Kurzfilm und einer Ausstellung, bei der man laufend navigieren und so ganze Teile überspringen kann, sehr unterschiedlich. Es ist auch nicht klar, in welcher Sprache dann die Untertitel benötigt würden.

Für mich ergaben sich aus all diesen neuen Absprachen viele Änderungen und ein Großteil meiner Arbeit bestand dadurch eigentlich hauptsächlich in der Auf- und Vorbereitung zur weiteren Bearbeitung oder Übergabe an Helfer.
Da nicht klar ist, wie lang die Arbeit am Ende sein kann, habe ich die mehr als 50 Stunden Material auf vier Stunden gekürzt. Die vier Stunden habe ich komplett geschnitten, transkribiert und so aufbereitet, dass man in den Audioaufnahmen per Text-Suchfunktion nach Schlüsselwörtern suchen kann, um es anderen zu erleichtern, sich darin zurechtzufinden.
Weiterhin musste ich es so einrichten, dass alles Visuelle im Demo anpassbar ist. Sekundengenau angepasste Illustrationen des gerade gesprochenen wären beispielsweise mit jeder Änderung Hinfällig geworden.

Ich habe vor diesem Projekt noch nie After Effects geöffnet und es war für mich schon eine Herausforderung herauszufinden, wie ich die Dinge überhaupt umsetzen kann. Schwieriger war es dann, die Animationen so einzurichten, dass die einzelnen Teile jederzeit austauschbar sind oder sich automatisch anpassen. Es wäre beispielsweise nicht sinnvoll gewesen, den Text handschriftlich umzusetzen, da der finale Schnitt definitiv anders und eventuell sogar die Sprache eine andere sein wird. Also mussten die Untertitel editierbar sein. Jetzt ist also eine austauschbare SRT-Datei verknüpft. So kann der Text inhaltlich geändert werden, während die Gestaltung dadurch nicht verändert wird. Eine Änderung der Sprache wäre so also beispielsweise kein Problem und der Text müsste nicht neu zeitabhängig eingepflegt oder animiert werden.
Diese automatischen Anpassungen waren mir auch bei den Animationen der SMS wichtig. Es wäre für meine Zwecke sinnlos gewesen, jeden Rahmen um den jeweiligen Text einzeln zu erstellen und die Dimensionen eigens errechnen und aufziehen zu müssen. Stattdessen gibt es für die aus- und eingehende SMS je eine Vorlage, die sich automatisch dem eingegebenen Text anpasst. Sollte also eine andere Sprache gewählt werden, wäre auch das einfach zu ändern.

Die interaktiven Elemente, die ich mir anfangs für eine Website vorgestellt hatte, habe ich weggelassen. Angedacht war beispielsweise, dass man Anrufe annehmen und SMS öffnen kann. Es gibt Stellen in den Tonaufnahmen, in denen mir Leute Sätze wie »Ich muss nicht in Quarantäne« beibringen. Um auf einer interaktiven Website weiterzukommen, hätte man beispielsweise auch Stellen einbauen können, bei denen Sätze oder Begriffe gesagt oder getippt werden müssen.

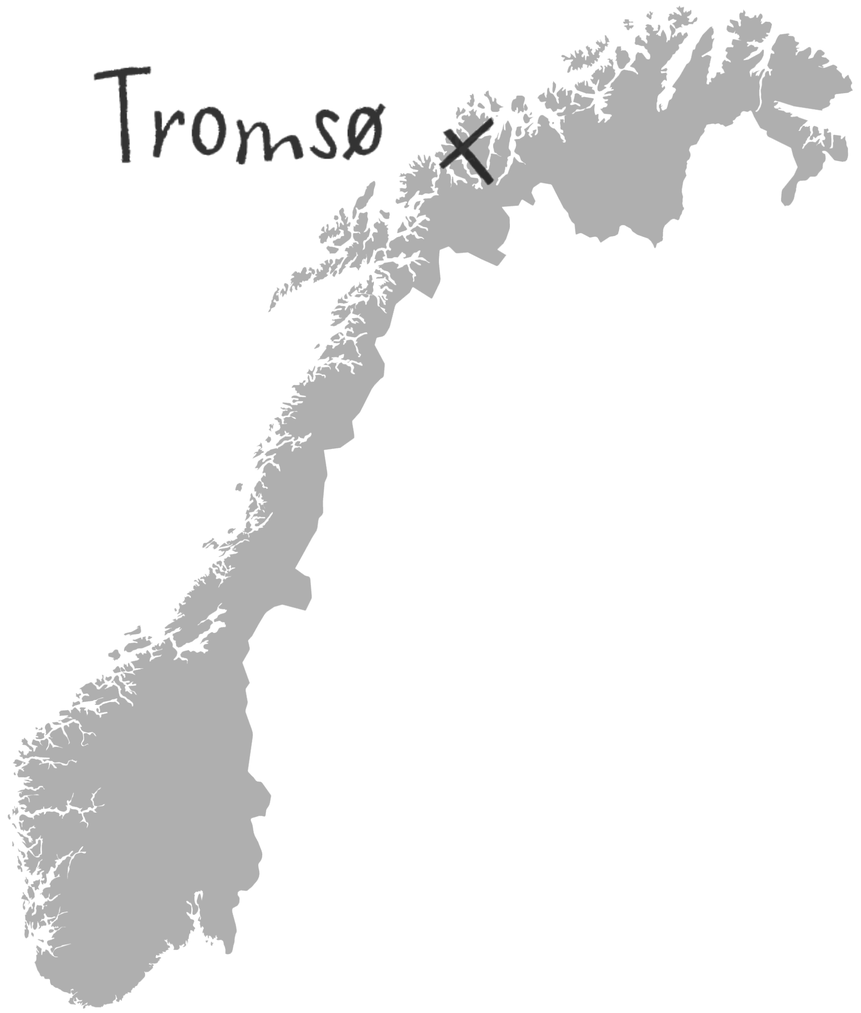
Auch die Navigation oder Animationen, die nur für eine Umsetzung als Website relevant wären, habe ich nur anskizziert.

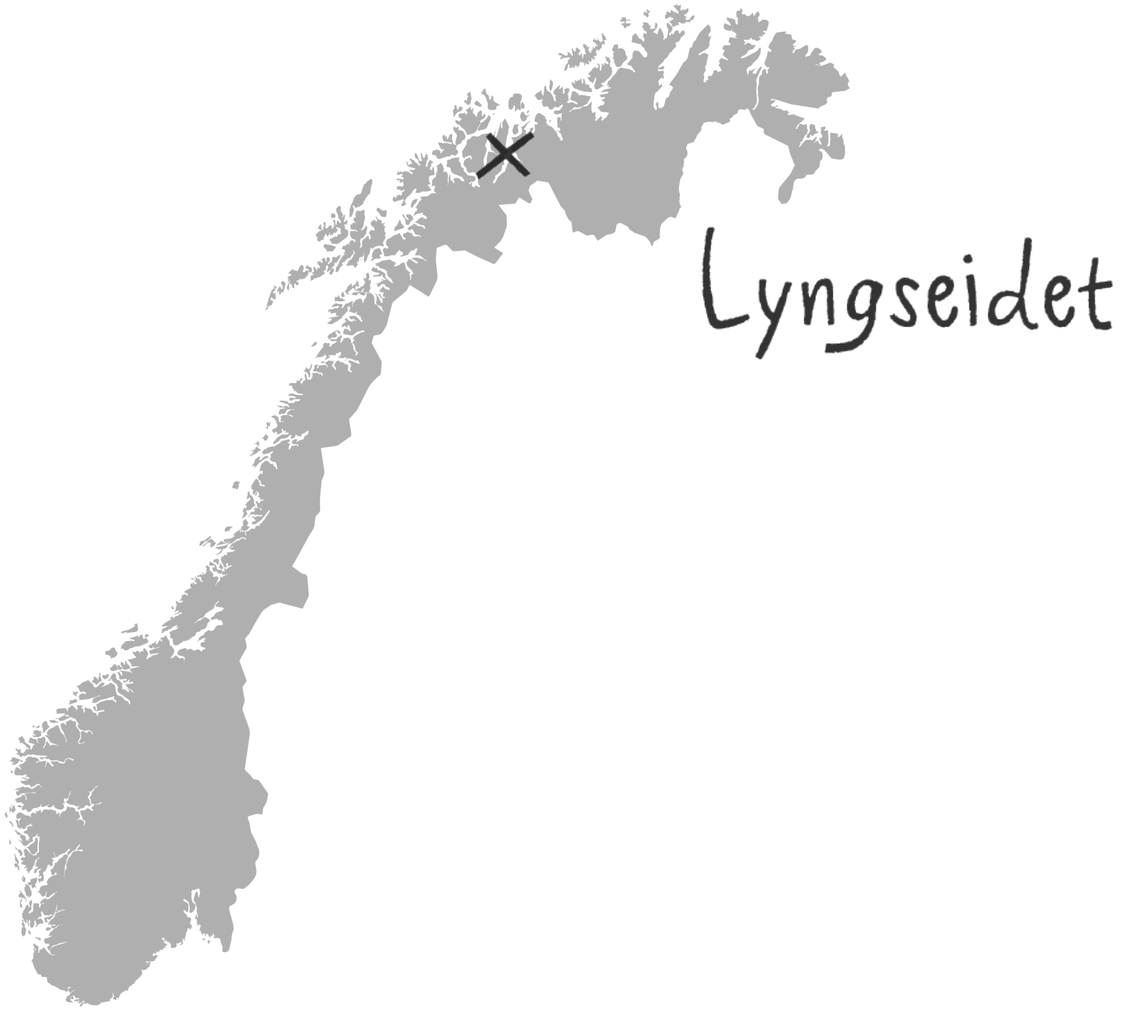
NOCHMAL GANZ VON VORN.

WENN DU «IM NORDEN VON NORWEGEN» SAGST, WAS MEISNT DU DANN?

Polarkreis

nördlichste Universität der Welt


Tromsø


Lyngseidet

DIE STRASSE NACH LYNGSEIDET

LYNGSEIDET

SOLHOV GUESTHOUSE

Solhov ist ein geschichtsträchtiges Gebäude und ein ehemaliges Internat, welches seine Türen seit einiger Zeit für Übernachtungsgäste geöffnet hat. Hier war ich, als die Quarantäne rückwirkend eingeführt wurde.

Ingunn & Matthieu

Das sind die beiden Besitzer des Guesthouses, sie spielen in den Aufnahmen beide eine große Rolle.

DER REST DER CREW

Mit mir zusammen steckten anfangs noch Ida aus Dänemark, Astrid aus Frankreich, Ludy aus Deutschland, Kirke aus Estland und Marina aus Ungarn fest. Wir alle wurden von der Nachricht, dass wir das Land verlassen sollen, überrascht und haben zusammen versucht, spontan vor der Schließung der Grenze noch unsere Heimreisen zu organisieren.

Ich habe mich dazu entschieden, aufgrund der begrenzten Zeit nicht alle mit eigenem Handlungsstrang auftauchen zu lassen, manche tauchen aber auch im kurzen Demo als Sprecher auf.

DIE SITUATION

Schon in den ersten Tagen wurden Urlauber nachträglich unter Quarantäne gestellt und durften ihre Hotelzimmer nicht mehr verlassen. Gleichzeitig wurden Läden und Hotels geschlossen. Plötzlich mussten so viele versorgt und untergebracht werden, dass die Kommune auf Facebook bettelte, gebrauchte Betten aus der Umgebung kaufen zu können, um die Gestrandeten irgendwo unterzubringen. Die Kommune, das Rote Kreuz, Gesundheitseinrichtungen und Nachbarschaftshilfen kämpften um Freiwillige. Es hat zeitgleich eine Rekordmenge an Schnee gegeben, sodass man jeden Tag mehrere Stunden die eigene Einfahrt freibuddeln musste, um überhaupt auf die Straße zu kommen. Nach einigen Stürmen fiel der Strom und somit auch WLAN und die Heizung aus, nachts wurde es da manchmal noch -5 Grad kalt. Militär und Küstenwache tauchten auf, um Urlauber, ausländische wie norwegische, aufzufordern nach Hause zu gehen. Das ging aber schnell nicht mehr, da alle Verbindungen aus der Stadt raus wegen Lawinengefahr geschlossen wurden.

Manche Medikamente wurden vor Ort knapp, im Radio hörte man, dass der Nachschub an der schwedischen Grenze nicht weiter kommt. Touristen durften keine der wenigen offenen Läden betreten und die halbleeren Regale wurden, als die Waren knapper wurden, von Polizisten überwacht. Irgendwann war die Polizei jedoch so überfordert, dass sie tatsächlich die Telefonverbindung zu den lokalen Departments abgestellt haben und so nicht mehr erreichbar waren. Dadurch, dass ausländische Staatsbürger ausgewiesen wurden, entstand zusätzlich Angst, dass Arbeiter fehlen werden und ein zu großer Teil der Ernte ausbleiben wird.

In vielen Gemeinden gibt es weder Polizei noch Krankenhaus, im nächstgelegenen Krankenhaus, also in Tromsø und somit 1,5h entfernt, wurden gleich zu Anfang so viele Mitarbeiter unter Quarantäne gestellt, dass selbst Ungelernte aufgefordert wurden, sich freiwillig zu melden. Zu der Zeit hat man immer wieder gehört »wir waren hier zu spät, es wird so schlimm wie in Italien«. Einige Zeitungen berichteten von einem möglichen Krieg zwischen den USA und China und die Krone verlor innerhalb von einem Tag fast 20% an Wert und somit viele Menschen nicht nur ihren Job, sondern auch Teile ihres Ersparten während die Preise für importierte Ware, wovon es hier natürlich enorm viel gibt, über Nacht in die Höhe schossen.

Natürlich hat es andere Orte der Welt schlimmer getroffen und viele der Befürchtungen aus der Anfangszeit haben sich nicht bewahrheitet. Es gab keine schlimmeren Versorgungslücken, die Krone erholt sich langsam und vieles hat in irgendeiner Form wieder auf. Aber die Krise ist noch nicht überstanden, der normale Betrieb, wie z.B. Vorlesungen in Universitäten, ist noch nicht wieder hergestellt, die Bestimmungen ändern sich noch täglich und es gibt immer wieder Rückschritte. Es liegt noch viel Arbeit vor einer wiederhergestellten, neuen Normalität. Darüber wird jetzt schon vieles vergessen, gerade die Ängste, die sich nicht bewahrheitet haben. Die Schilder, die es Ausländern verboten, den Laden zu betreten, wurden abgehängt und der Post mit der Suche nach gebrauchten Betten mittlerweile gelöscht. Im Nachhinein wird es schwer sein, alle Geschehnisse und Gedanken nachzuvollziehen. Wenn man in Lyngen jetzt nach den Erlebnissen fragen würde, würde keiner die Dinge erwähnen, die nicht tatsächlich zum Problem geworden sind. Aber ist es nicht wichtig zu dokumentieren, was die Leute tatsächlich gedacht und befürchtet haben?

In Lyngen hat beispielsweise der Bürgermeister gesagt, er würde dafür sorgen, dass die Stadt von der Außenwelt abgeschnitten wird, damit keine weiteren Touristen kommen. Vielleicht haben sich das auch viele gewünscht, für mich und andere Gestrandete, die raus wollten, war das jedoch eine beängstigende Drohung. Letztendlich musste der Bürgermeister gar nichts tun, weil das Wetter für genau die Sperrung sorgte, die er wollte. Aber was wäre passiert wenn nicht? Mittlerweile wissen wir auch, was das Militär in der Region gemacht hat, aber als Uniformierte eines Morgens plötzlich überall in der Stadt auftauchten, waren die Leute erschrocken. Genau diese Gedanken wollte ich festhalten.

DAS KONZEPT

Wie die meisten Menschen, hat die Pandemie mein Leben in vielen verschiedenen Bereichen beeinflusst.
Ich musste in Quarantäne und danach Andere in Quarantäne betreuen. Ich musste Touristen den Urlaub absagen und ihre Fragen zu der Situation beantworten, obwohl ich selbst oft nicht wusste, was mir die Regeln gerade erlauben. Ich habe mit den Botschaften drei verschiedener Länder telefoniert, und versucht Heimreisen für andere zu organisieren. Ich habe lange in Lyngseidet festgesteckt, wo wir einige Zeit komplett abgeschnitten waren, sodass im Laden langsam die Lebensmittel knapper wurden. Ich habe tagelang für das Frühstück von elf Leuten Brot gebacken, als es im Laden keines mehr gab. Schneestürme haben kleine Scheunen mitgerissen. Strom und WLAN sind ausgefallen, während der Schnee sich zu neuen Rekordhöhen getürmt hat.

Ich habe mit einer Ärztin zusammengewohnt, die aus ihrem Urlaub zurückgeholt wurde, um 1,5h entfernt im Krankenhaus vertreten zu müssen, während sie um ihre an Lungenkrebs erkrankte Mutter besorgt war. Ich habe mich freiwillig beim Roten Kreuz und beim Krankenhaus gemeldet, war für andere einkaufen, kochen, habe Räume und Lebensmittel desinfiziert und jeden morgen die Einfahrten für medizinisches Personal freigeschaufelt. Freunde und Familienangehörige mussten getestet werden. Der Masterstudiengang, den ich diesen Herbst beginnen wollte, konnte mich als ausländische Studentin doch nicht aufnehmen. Über 13 mal habe ich versucht nach Hause zu kommen. Ich musste in Norwegen viermal umziehen und habe wochenlang aus dem Koffer gelebt. Meine Aufenthaltsgenehmigung ist ausgelaufen und ich wurde aufgefordert Norwegen zu verlassen, aber weg kam ich nicht. Ich habe meinen Job und meine Wohnung verloren, und musste einen Freund bitten, meine Wohnung für mich auszuräumen. Jetzt wohne ich hier. Ich habe 2 Monate ein kleines Zimmer geteilt, und hatte insgesamt 14 verschiedene Mitbewohner. Beide Eltern eines Mitbewohners waren in Italien auf der Intensivstation. Wir haben versucht, für ihn da zu sein, während er Personal bestochen hat, um zu versuchen, ein Telefon in das Zimmer seines Vaters schmuggeln zu lassen. Die Familie meines Partners steckt in einem fremden Land fest und musste Todesfälle erleiden. Wir leben in verschiedenen Ländern und hatten 4 Monate nicht das Recht, uns zu besuchen.

Ich habe, wie jeder, also viele verschiedene Berührungspunkte und all diese Dinge haben mich überrascht und schienen manchmal so unwirklich, dass ich sie unbedingt dokumentieren wollte.
Aber meine Arbeit soll kein Tagebuch sein und es soll nicht um meine Situation gehen. Ich hätte einfach meine Erlebnisse erzählen können, doch es wäre mir schwer gefallen darin Relevanz für andere zu finden und das ganze wäre schnell zu persönlich geworden, ich hätte die Arbeit so nie für Bewerbungen zeigen oder ausstellen wollen. Gleiches hätten wohl jeder meiner Kontakte hier empfunden, wenn ihre persönliche Geschichte Thema der Arbeit geworden wäre. Ich wollte meine Freunde nicht dazu drängen, sie zu ihren persönlichen Erlebnissen oder familiären Verlusten interviewen, ich wollte ihre Gesichtsausdrücke nicht fotografieren und auch keine Illustrationen machen, um die Geschichten zu inszenieren oder umzuinterpretieren.
Für mich war es wichtig, die gesamte Stimmung in Lyngen festzuhalten und zum Thema des Projektes zu machen, denn so können individuelle Situationen und Probleme erzählt werden, ohne zu persönlich zu werden, da sie zusammen ein Gesamtbild ergeben.

ABER WIESO EIN HÖRSPIEL?

Die Entscheidung für Sprachaufnahmen zur Dokumentation hatte unter anderem praktische Gründe, ich war ja nicht auf einen längeren Aufenthalt vorbereitet und hatte vor Ort nur wenige Mittel zur Verfügung. Aber tatsächlich erschien mir das Mittel als der respektvollste Weg, um die Inhalte festzuhalten, da die Gedanken durch mich weniger inszeniert und interpretiert werden als wenn ich sie beispielsweise illustriert hätte. Ich denke die Arbeit erhält so eine ganz andere Relevanz und Funktion als ich sie mit einer rein künstlerischen Interpretation der eigenen Wahrnehmungen hätte erreichen können.

Eine weitere Überlegung war, dass die eigene Wortwahl, die Stimmen und Akzente der einzelnen Leute das Ganze persönlicher machen und das Hineinversetzen erleichtern. Außerdem war das eine Möglichkeit, von den Menschen um mich herum relativ unbefangene Aufnahmen zu bekommen. Ich bezweifle, dass ich sie bei manchen der Aussagen oder in manchen Situationen überhaupt hätte filmen dürfen.

BLACKOUT

Dass die Sprecher nicht zu sehen sind, war für manche Voraussetzung dafür die Aufnahmen zu erlauben. Es wäre also nicht möglich gewesen, die Menschen selbst, oder auch nur die Umgebung erkennbar als Bildmaterial für meine Arbeit zu fotografieren. Denn ich habe mich ja nur in dem Hotel aufhalten dürfen und Aufnahmen daraus hätten Rückschlüsse auf die Sprecher sehr einfach gemacht. Ich hätte natürlich trotzdem mit dem Handy irgendwelche Aufnahmen machen können, auf der weder Menschen noch Ort eindeutig erkennbar gewesen wären. Aber ich habe keinen künstlerischen oder inhaltlichen Mehrwert für die Arbeit darin gesehen, ich wollte keine Bilder nur um Bilder zu haben. Ich denke die Schwärze des Hintergrundes stellt hingegen einen Mehrwert da. So wird, ähnlich wie beim Lesen eines Buches, die eigene Fantasie angeregt. So soll das Hineinversetzen leichter fallen, als wenn der Hörer mit irgendwelchen abstrakten Impressionen oder konkreten Bildern von fremden Orten konfrontiert wird.

Der Hauptgrund für meine Entscheidung zu einem schwarzen Hintergrund ist jedoch ein anderer: Für mich war an der ganzen Zeit besonders herausfordernd, dass ich ständig in Situationen war, die Entscheidungen verlangt haben, ich aber nie genau wusste, was eigentlich passiert. In Solhov gibt es keinen Fernseher oder Zeitungen. Ich konnte die Zeitungsartikel, Radiobeiträge und Fernsehberichte über die aktuellen Entwicklungen ja ohnehin nicht verstehen. Für einige Zeit während des Stromausfalls konnte ich nichtmal im Internet suchen, aber selbst mit Internetzugang waren die automatischen Übersetzungen der lokalen Artikel oft kryptisch oder haben sich widersprochen. Das alles ging aber nicht nur mir so, sondern auch den anderen gestrandeten Touristen. Selbst die Einheimischen haben durch den Blackout, den Stromausfall, oft Nachrichten erst viel später erhalten.

Viele der neuen Informationen kamen von Facebook-Beiträgen oder SMS von Freunden statt von offiziellen Stellen. Niemand wusste so genau, welche Informationen jetzt stimmen und ob die Formulierungen offiziell sind. Zuständige Stellen waren für Privatleute nicht zu erreichen. Wir alle hatten unsere Informationen also hauptsächlich voneinander. Vieles, was ich über die Situation außerhalb der Stadt wusste, wurde mir von Ingunn und Mathieu erzählt, die mit einem Nachbarn gesprochen hatten, dessen Kinder sich am Tag zuvor mit dem Busfahrer unterhalten hatten … Ich musste wichtige Entscheidungen aufgrund von Informationen treffen, die die stille Post durchlaufen hatten und dabei mindestens einmal übersetzt wurden. Dieses Fehlen von Zugang zu offiziellen Informationen und die Verwirrung waren großer Teil der Stimmung der Zeit. Ich habe mich gefragt, wie ich das umsetzen und mit ins Projekt aufnehmen kann.

Deswegen habe ich mich dazu entschieden, auch die Geschichte in meinem Projekt nur von anderen erzählen zu lassen. Alle Informations-Happen kommen durch SMS oder Gespräche von Außen in die Abgeschiedenheit und in das Informationsvakuum hinein. Ich wollte weder eine erklärende Stimme aus dem Off, noch beispielsweise im Nachhinein gesammelte Bilder oder Artikeln zur Einordnung verwenden, wie es bei Dokumentationen oft der Fall ist. Illustrationen wären pure Dekoration gewesen, die von der eigentlichen Idee ablenken. Der schwarze, informationslose Screen soll nur den Input zeigen, der zu der Zeit tatsächlich reingekommen ist. Es geht ja darum zu zeigen, wie es damals war, und damals haben Informationen und Zusammenhang oft gefehlt.

DIE VISUELLE WELT

Es war klar, dass ich Untertitel des Gesprochenen zeigen sollte und auch die Informationen, die per SMS kamen, irgendwie umsetzen muss. Alle notwendigen visuellen Elemente gehören also prinzipiell der gleichen Kategorie an; Informationen von verschiedenen Leuten. Ich wollte keine verschiedenen Handschriften für verschiedene Leute wählen, da es oft für die Geschichte gar nicht relevant ist, wer eine bestimmte SMS schickt und ich den Zuhörer bei der großen Menge an Akteuren nicht mit dem Versuch überfordern wollte, alle auseinanderzuhalten. Letztendlich bin ja auch ich die Dokumentierende, die alles erfährt und festhält. Deswegen erschien es mir logisch, nur einen visuellen Stil zu wählen.
Ich habe »Marker Bold« gewählt, weil ich eine Schrift wollte, die zwar digital und gut lesbar ist, aber trotzdem einen leichten handgeschriebenen Eindruck macht.
Es wird in der Arbeit ja thematisiert, dass wir in der Zeit nicht gut vernetzt waren, teilweise keinen Strom hatten und mir vieles an Equipment gefehlt hat. Um das visuell anzudeuten, wollte ich, dass die Animationen und visuelle Welt nicht aus perfekten Übergängen und sterilen Vektoren bestehen. Es sollte zumindest leichte Unebenheiten geben und durch kleine Störer an Trickfilmanimationen erinnern.

UNTERTITEL

Untertitel sind einerseits notwendig, weil die Aufnahmen manchmal akustisch schlecht zu verstehen sind und die Sprecher teilweise starke Akzente haben, aber andererseits auch, weil sich vereinzelt Worte und Passagen aus anderen Sprachen eingeschlichen haben.

Dadurch, dass alles live und ohne Vorbereitung aufgenommen wurde, handelt es sich nicht um sorgfältig überlegte und ausformulierte Aussagen. Die Aufnahmen sind natürlich voll von Umgangssprache, es gibt viele Wiederholungen, wir reden durcheinander, Sprecher brechen den Satz mittendrin ab oder wechseln sogar mitten im Satz die Sprache. Die Sätze sind voll von grammatikalischen Fehlern und oft ist das Gesprochene nicht zusammenhängend.
Die Qualität der Aufnahmen und der Akzent der Sprechenden hat eine automatische Spracherkennung unmöglich gemacht. Beim manuellen Transkribieren war ich oft verlockt, Sätze der Verständlichkeit halber umzustellen oder sprachliche Fehler, vor allem eigene, zu korrigieren. Letztendlich habe ich mich aber dagegen entschieden, die Aussagen zu verändern, auch da die Untertitel hier ja weniger eine übersetzende Funktion haben, sondern primär dem Verständnis des Gesagten an den Stellen dienen sollen, an denen die Aufnahmen sonst akustisch zu schwer zu verstehen wären. Ich habe versucht, mich so gut wie möglich an das tatsächlich Gesagte zu halten. Manchmal habe ich jedoch Füllwörter übergangen, oder Wortwiederholungen weggelassen, um den Lesefluss der Untertitel zu sichern und den zu lesenden Text zu verringern.

WIESO EIGENTLICH NICHT?

Der Grund für meine Vorbehalte beim Veröffentlichen des Demos im Rahmen der Werkausstellung liegt darin, dass es nunmal einen Unterschied zwischen dem gut vorbereiteten Vorspielen der Aufnahmen im Rahmen einer einmaligen Installation oder eines lokalen Filmfestivals und der anhaltenden Veröffentlichung des aktuellen Stands im Internet gibt.

Die Stimmung und die immer beunruhigender werdenden Nachrichten zu dokumentieren hat sich richtig angefühlt. Die Sprechenden habe ich natürlich auch gefragt, ob ich die Aufnahmen machen kann. Nach einiger Zeit haben wir beim Sprechen aber oft vergessen, dass gerade aufgenommen wird, denn die Gespräche waren selten kürzer als zwei Stunden. Ich habe nicht immer jeden, der im Gespräch dazu kam, direkt darauf hingewiesen oder einfach zwischendurch daran erinnert, dass gerade aufgenommen wird.
Mathieu sollte vermutlich nicht im Internet für jeden zugänglich zu hören sein, wie er sagt, dass der Bürgermeister in dem kleinen Dorf in fragwürdige Abmachungen verwickelt ist und Ingunn sollte nicht erzählen, dass die Kommune versucht, sie mit der Ausschanklizenz zu erpressen. Wir haben außerdem alle anfangs Teile der Notverordnungen missachtet und es wird auch einfach ab und zu schlecht über Leute im Dorf geredet. Unabhängig davon wurden die Gespräche von mir ja auch gekürzt und zusammengeschnitten.

Um die Aufnahmen veröffentlichen zu können, müsste ich mir den finalen Schnitt von jedem einzelnen Sprecher absegnen lassen. Jeder müsste also alles komplett hören. Das werde ich auch definitiv so machen, allerdings erst bei dem tatsächlichen Endergebnis, welches dann eben vermutlich auch nicht komplett im Internet zu hören sein wird.

Vielen Dank.